

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Bibliographische Probleme im Zeichen eines erweiterten Literaturbegriffs

Zweites Kolloquium zur bibliographischen Lage
in der germanistischen Literaturwissenschaft,
veranstaltet von der Deutschen Forschungsgemeinschaft
an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel
23. bis 25. September 1985

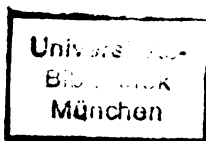
Im Auftrag der Ständigen Arbeitsgruppe
für Germanistische Bibliographie
herausgegeben in Verbindung mit Georg Jäger,
Wolfgang Harms und Paul Raabe
von Wolfgang Martens

Mitteilung IV
der Kommission für Germanistische Forschung



Acta humaniora

Deutsche Forschungsgemeinschaft
Kennedyallee 40
D-5300 Bonn 2
Telefon: (02 28) 8 85-1
Telex: (17) 2 28 312 DFG
Teletex: 22 83 12 DFG



CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Bibliographische Probleme im Zeichen eines erweiterten Literaturbegriffs / 2. Kolloquium zur Bibliograph. Lage in d. Germanist. Literaturwiss., veranst. von d. Dt. Forschungsgemeinschaft an d. Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, 23. - 25. September 1985. Dt. Forschungsgemeinschaft. Im Auftr. d. Ständigen Arbeitsgruppe für Germanist. Bibliogr. hrsg. in Verbindung mit Georg Jäger ... von Wolfgang Martens. - Weinheim : VCH, Acta Humaniora, 1988

(Mitteilung ... der Kommission für Germanistische Forschung / Deutsche Forschungsgemeinschaft ; 4)

ISBN 3-527-17021-9

NE: Martens, Wolfgang [Hrsg.]; Kolloquium zur Bibliographischen Lage in der Germanistischen Literaturwissenschaft <02, 1985, Wolfenbüttel> ; Deutsche Forschungsgemeinschaft ; Deutsche Forschungsgemeinschaft / Kommission für Germanistische Forschung: Mitteilung ...

ISSN 0341-8979

© VCH Verlagsgesellschaft mbH, D-6940 Weinheim (Bundesrepublik Deutschland), 1988.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form - durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren - reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

All rights reserved (including those of translation into other languages). No part of this book may be reproduced in any form - by photoprint, microfilm, or any other means - nor transmitted or translated into a machine language without written permission from the publishers.

Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, D-6944 Hemsbach

Druck und Bindung: VOD Vereinigte Offsetdruckereien Mannheim Heidelberg, D-6904 Eppelheim

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhaltsverzeichnis

Tagungsprogramm	XI
Teilnehmerverzeichnis	XIII
Anschriften des Herausgebers und der Autoren	XV

Themenbereich „Zwischen Literatur und Publizistik“

Georg Jäger (München)

Einführung	1
------------------	---

Ernst Weber (Regensburg)

Zur bibliographischen Darstellung gesellschaftspolitischer Meinungsbildung durch Literatur. Die publizistisch eingesetzte Lyrik in der Zeit der Befreiungskriege und der Reichsgründung	5
---	---

Georg Jäger (München)

Das Zeitungsfuilleton als literaturwissenschaftliche Quelle. Probleme und Perspektiven seiner Erschließung	53
---	----

Themenbereich „Religiöse Gebrauchsliteratur“

Wolfgang Martens (München)

Einführung	73
------------------	----

Werner Welzig (Wien)

Probleme bibliographischer Erschließung von Predigtliteratur im 17. und 18. Jahrhundert	75
--	----

Anschriften des Herausgebers und der Autoren

Prof. Dr. Frank Büttner
Kunsthistorisches Institut der Universität
Olshausenstr. 40–60
D-2300 Kiel

Dr. Werner Hahl
Institut f. Deutsche Philologie der Universität
Schellingstr. 3
D-8000 München 40

Prof. Dr. Wolfgang Harms
Institut f. Deutsche Philologie der Universität
Schellingstr. 3
D-8000 München 40

Prof. Dr. Georg Jäger
Institut f. Deutsche Philologie der Universität
Schellingstr. 3
D-8000 München 40

Prof. Dr. Wolfgang Martens
Institut f. Deutsche Philologie der Universität
Schellingstr. 3
D-8000 München 40

Das Zeitungsfeuilleton als literaturwissenschaftliche Quelle

Probleme und Perspektiven seiner Erschließung

von *Georg Jäger*

Das folgende Referat möchte zunächst seinen Gegenstand sichern, indem es die sich überlappenden Definitionen von ‚Feuilleton‘ und Möglichkeiten der Ausgrenzung des Feuilletonstoffs aus dem gesamten Zeitungsinhalt erörtert. Sodann schlage ich eine Tiefenerschließung ausgewählter Feuilletons kulturell führender Blätter vor. Schließlich greife ich die Frage auf, welchen Forschungsinteressen die bibliographischen Arbeiten dienen können, und dränge auf eine enge Verbindung von Bibliographie und Forschung, Erschließung und Darstellung. Dem Referat ging ein Rundgespräch „Inhaltserschließung literarischer Feuilletons in Tageszeitungen“ am 13. und 14. Dezember 1984 im Deutschen Literaturarchiv in Marbach voraus. Die Ergebnisse der Diskussion sind in meinem Text eingegangen, und ich stehe daher in der Schuld der Teilnehmer des Arbeitsgesprächs¹.

Meine Ausführungen betreffen den Zeitraum von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. 1848 bietet sich als Terminus a quo an, weil sich auf mehreren Ebenen ein entscheidender Durchbruch des Preswesens anbahnt, den ich hier nur in Stichworten andeuten kann: Wechsel der Rahmenbedingungen (vorübergehend volle Zensurfreiheit), Erweiterung der Öffentlichkeit, Aufkommen der Massenpresse mit den Familienzeitschriften, Modernisierungen im Bereich der Herstellung

¹ Dr. Manfred Briegel (Bonn), Dr. Hans Bohrmann (Dortmund), Prof. Johannes Buder (Berlin), Dr. Thomas Dietzel (Marbach, als Gast), Marianne Englert (Frankfurt), Dr. Hartwig Gebhardt (Bremen), Prof. Dr. Renate von Heydebrand-Göpfert (München), Dr. Jochen Meyer (Marbach), Reinhard Tgahrt (Marbach), Prof. Dr. Jürgen Wilke (Mainz).

u. a. Sieht man auf die *Geschichte des Feuilletons* selbst, sind frühere Ansätze plausibel, hat man demgegenüber die *Bedeutung des Feuilletons* für die Literatur und das kulturelle Leben im Auge, wird man auch später ansetzen können, etwa mit der Differenzierung und Expansion auf dem Pressemarkt nach der Reichsgründung – Entwicklungen, die mit dem Stichwort ‚Generalanzeigerpresse‘ markiert werden können. 1945 beendet und begründet Kontinuitäten im Pressewesen. Die Zeitungsinhalte nach 1945 sind in Grenzen über die bestehenden Pressearchive und Zeitungsausschnittsammlungen zugänglich.

1 Probleme bei der Definition von ‚Feuilleton‘

Die Schwierigkeiten beginnen bereits bei der Gegenstandsbestimmung. Bis heute wird unter ‚Feuilleton‘ Verschiedenes verstanden. Ernst Eckstein, der 1876 eine erste Geschichte des Feuilletons in einer Folge von Portraits seiner großen Vertreter vorlegte, unterscheidet „die Rubrik unter dem Strich“ und die „feuilletonistische Darstellungsweise“². Die Rubrik unter dem Strich menge die heterogensten Dinge untereinander. „Während die Berliner ‚National-Zeitung‘ darin ernste, zum Theil doctrinär gehaltene Aufsätze liefert, bringt die ‚Kölnische Zeitung‘ Romane von Balduin Möllhausen oder Gustav vom See; noch andere Blätter endlich serviren in der Rubrik des Feuilletons eine Potpourri von kleinen Notizen über Unglücksfälle, literarische Novitäten, Theaterereignisse usw. usw.“³ Eckstein bestimmt das Feuilleton nicht über die Rubrik oder den Stoff, sondern über die Haltung des Schreibenden und seine Darstellungsweise. Das Wesen des Feuilletons erblickt er „in dem Durchschimmern der Subjectivität“: „Der Feuilletonist giebt uns die Dinge, wie sie sich in seiner Persönlichkeit widerspiegeln; er beleuchtet alles mit den Strahlen seiner individuellen Stimmung; er verräth überall die Theilnahme an dem Gegenstande.“⁴

In der älteren Zeitungswissenschaft und „Feuilletonkunde“, bei Emil Dovifat und Wilmont Haacke, ist die Subjektivität, als „feuilletonistische Haltung“ den Gegenständen gegenüber, zentrales Bestimmungsmerkmal. Als Verdeutschung von Feuilleton schlug Dovifat „Erlebnis-

² Ernst Eckstein, Beiträge zur Geschichte des Feuilletons, 2 Bde, 2. Aufl. Leipzig 1876, hier: Bd. 1, S. 5f.

³ Ebd., S. 5f.

⁴ Ebd., S. 9f.

betrachtung“ vor, Heinz Kindermann „Erlebnisgestaltung“⁵. Die Betrachtung oder Gestaltung eines Erlebnisses setzt beim Persönlichen an und überführt es ins Allgemeine. Die 1943 erschienene „Feuilletonkunde“ Haackes, eine Prager Habilitationsschrift, hält als „Stationen der feuilletonistischen Schöpfung“ fest: „Sehen, Miterleben, Verknüpfen, Aufschreiben, Formen“, die Dovifat um eine sechste ergänzt: Emporführen. Das Feuilleton muß immer „vom Einzelnen, Zufälligen, Nebensächlichen, Alltäglichen herüberleuchten ins Allgemeine“⁶. Diese Formulierungen enthalten drei Gesichtspunkte, die die lebhafteste Diskussion um das Feuilleton in den 20er und 30er Jahren durchziehen: (1) das authentische *Erleben* oder die persönliche Sicht, die vom Feuilletonisten gefordert wird, (2) die formkünstlerische *Gestaltung* und (3) die *Vermittlung* zwischen der alltäglichen Erfahrung und Lebenswelt des Lesers und den allgemeinen kulturellen, wissenschaftlichen oder politischen Entwicklungen.

Je nach kulturpolitischem Standort werden die Faktoren Erleben, Gestalten, Vermitteln einander unterschiedlich zugeordnet und betont. Die einen definieren – und das bis heute – Feuilletons über ihre formkünstlerische Seite als Plaudereien: „Sie sind Plaudereien um nichts, schillernde Gespiele mit geistreichen Wortgaukeleien, gefallen sich in witzigen Antithesen, verblüffenden Fragestellungen und enden, sobald ein gewöhnlicher Kopf sich dieser Mittel bedienen will, in plattester Unterhaltsamkeit und weinerlicher Sentimentalität.“⁷ Diese Charakteristik von 1923 wiederholt vollinhaltlich noch 1951 Paul Fechter⁸. In den 20er Jahren wird zwar eine Stilentwicklung „vom ‚Durchschimmern der Subjektivität‘ zum Durchschimmern der Objektivität“, eine Wendung von der „Individualisierung“ zur „Typisierung“ der Darstellungsweise vermerkt⁹, die sich aber in der Diskussion nicht durchsetzt. Die sozialkritische Reportagetechnik von Egon Erwin Kisch, die bei aller erlebnishafter Authentizität von der Hingabe an das Objekt, dem

⁵ Emil Dovifat, Um die Wahrhaftigkeit der Darstellung. Gedanken und Lehren einer „Feuilletonkunde“, in: Deutsche Presse 1944, Nr. 2, S. 15f., hier: S. 15.

⁶ Ebd., S. 16.

⁷ Harald Feddersen, Grundprobleme des Feuilletons, in: Zeitungs-Verlag, 25. 5. 1923.

⁸ „Ein Feuilleton ist eine Plauderei, ein mehr oder weniger witziges, mehr oder weniger leichtes Geplänkel mit einem Stoff, einem Thema, einem Problem. Es ist ein Nichts, [...] ein Gebilde, das hierhin und dorthin greift, nirgends hingehört, niemals ernst, höchstens sentimental wird.“ Paul Fechter, Kleines Wörterbuch für literarische Gespräche, Gütersloh 1951, S. 96.

⁹ Feddersen, Grundprobleme.

„Wille[n] zur Sachlichkeit, zur Wahrheit“¹⁰ geprägt ist, findet kaum Beachtung. Erst der Nationalsozialismus hat dem „feuilletonistischen Intellektualismus“ der „Wortkünstler“ programmatisch ein Ende bereitet und die Rubrik Feuilleton im Sinne einer einheitlichen „Führungsaufgabe“ der Zeitung zu ersetzen gesucht durch den „kulturpolitischen Teil“¹¹. Die „publizistische Führungskraft“ (E. Dovifat) des Feuilletonisten beruhe auf seiner Vermittlungsleistung. Er hat die Aufgabe – wie es Fechter formuliert –, „die politische Meinungs- und Willensbildung auf dem Umwege über die Mobilisierung der Kräfte des Herzens und Gemüts vorzubereiten und zu stützen“¹².

Ich fasse die Resultate, die den Forschungsstand noch immer repräsentieren¹³, zusammen. Das Feuilleton, einerseits zeitungstechnisch über die Plazierung (unter dem Strich, spezielle Teile wie Beilagen), andererseits formalstilistisch über die unterhaltende, lockere, leichte, subjektive, humoristische o. ä. Darstellungsweise wie über den damit verbundenen literarischen Anspruch definiert, ist stofflich offen. „Die eigenartige Formgebung und die stoffliche Unbegrenztheit sind die beiden Grundprobleme des Feuilletons.“¹⁴ Die Schwierigkeiten, die die ältere Zeitungswissenschaft mit der Gegenstandsbestimmung ‚Feuilleton‘ hat – die neuere Kommunikationswissenschaft oder empirische

¹⁰ Egon Erwin Kisch, *Der rasende Reporter etc.*, Berlin u. Weimar 1983 (Gesammelte Werke in Einzelausgaben V), S. 636. Kritik am älteren Begriff des „Feuilletonismus“, der die Reportage einschließt, übt Christian Ernst Siegel, *Egon Erwin Kisch. Reportage und politischer Journalismus*, Bremen 1973 (Studien zur Publizistik 18), S. 29–31.

¹¹ Joseph Wulf, *Presse und Funk im Dritten Reich. Eine Dokumentation*, Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1983, S. 210 (H. Zerkaulen) u. 209 (E. Dovifat).

¹² Ebd., S. 214.

¹³ Vgl. etwa die Kombination unterschiedlicher Kriterien bei Dmitri Saslawski: „1. Feuilleton werden die Artikel der Zeitung genannt, die im unteren Teil der Seite ‚unter dem Strich‘ gedruckt werden [. . .]. Diese Artikel können verschiedenen Inhalt haben.“ „2. Man pflegt die in speziellen Teilen der Zeitungen oder Zeitschriften gedruckten Artikel als Feuilleton zu bezeichnen. In der deutschen Presse ist das Feuilleton gewöhnlich eine besondere Seite, in der kritisch-literarische Artikel, Notizen über Kunst, bibliographische Daten, Rezensionen über Bücher und Theaterstücke gedruckt werden.“ „3. Mit ‚Feuilleton‘ bezeichnet man Artikel satirischen und humoristischen Charakters, unabhängig vom Umfang und von der Stelle, an der sie gedruckt werden.“ „4. Feuilleton nennt man locker geschriebene Artikel über wissenschaftliche, literaturkritische, kunstgeschichtliche und allgemeineschichtliche Themen mit literarischem Einschlag und künstlerischen Elementen.“ Heinz Knoblauch, *Vom Wesen des Feuilletons*, Halle/S. 1962 (Beiträge zur Gegenwartsliteratur 23), S. 13–15. – Wilmont Haacke (Fragen des Feuilletons, in: *Publizistik* 8, 1963, S. 75–78) unterscheidet „Feuilleton als Ressort“ für den kulturellen Teil der Zeitung, als „Form“ und „Stil“.

¹⁴ Feddersen, *Grundprobleme*.

Kulturwissenschaft hat m. W. das Problem nicht umfassend aufgenommen –, sind methodischer Art. Die Wissenschaftler wissen bestens um die Historizität ihres Gegenstandes, nämlich um das Zusammenwachsen des Feuilletonteils aus unterschiedlichen publizistischen Traditionen und literarischen Gattungen wie um den epochalen Formwandel des Feuilletons, sie versuchen aber in schlechter geistesgeschichtlicher Manier diese doppelte Historizität ihres Gegenstandes in begrifflicher Systematik und Typologie wegzueskamotieren. Ich werde später darauf hinweisen, wie die verschiedenen Interessen am Feuilleton die Geschichtlichkeit ihres Objektes in Rechnung stellen müssen.

2 Die Sonderstellung des Feuilletons in der Zeitung

In der Zeitungsbranche wurde das Feuilleton, besonders in seiner engeren Bedeutung (s. u.) traditionell herablassend behandelt „als ‚Zimt mit Gesichtspunkten‘, worin die Mißachtung (in den Gesichtspunkten) und die Notwendigkeit (im Zimt) zum Ausdruck kam; es war die Würze der Zeitung“¹⁵. Wissenschaftstheoretisch drückt sich die Sonderstellung des Feuilletons in der Spannung aus, in der es zu „Wesensmerkmalen“ der Zeitung steht, wie sie die ältere Zeitungswissenschaft herausgearbeitet hat. „Aktualität der Zeit“, d. h. Schnelligkeit in der Übermittlung, und „Aktualität des Stoffes“ ist für die unterhaltenden, raisonnierenden, besinnlichen oder erbaulichen Texte ohne größere Bedeutung. Von Korrespondenzen werden diese Textsorten, vom Fortsetzungsroman über allerhand Skizzen und Plaudereien bis zu den jahreszeitlichen und festtäglichen Betrachtungen, oft über längere Zeiträume hin angeboten und von den Zeitungen nachgefragt. Im Romanfeuilleton wird meist aus finanziellen Gründen nachgedruckt, aber der Vorschlag, auf hochgewertete romantische oder realistische Erzählprosa zurückzugreifen, erfolgt auch in kulturpolitischer Absicht zur Hebung des Geschmacks und zur Pflege der Tradition¹⁶. Richard Benz überschrieb seine „Gedanken über das ‚Feuilleton‘“ 1934 mit „Zeitloses in der Zeit“. Mit dem unterhaltenen und kritischen Feuilleton wollte er „ein statisches Element in das am

¹⁵ Fechter, Wörterbuch, S. 96.

¹⁶ Z. B. Konrad Nußbächer, Feuilleton, Beilagen und Kunstkritik, in: Ostland, 1. Jg., 5. Heft, Mai 1926, S. 212–217, hier: S. 215. Die Nachdruckpraxis im Romanfeuilleton der sozialistischen Presse belegt Kristina Zerges, Sozialdemokratische Presse und Literatur. Empirische Untersuchungen zur Literaturvermittlung in der sozialdemokratischen Presse 1876 bis 1933, Stuttgart 1982.

Tag sich vorwärtstastende dynamische Grundstreben der Zeitung“¹⁷ hineinragen. Die relative Zeitlosigkeit des Kulturteils hat François Bondy in unseren Tagen dazu geführt, im Feuilleton „eine ‚Zeitschrift innerhalb der Zeitung‘“¹⁸ zu erblicken.

Die Unabhängigkeit eines Großteils des Feuilletonstoffes vom politischen Tagesgeschehen hatte eine Spaltung in der *Periodizität* zur Folge. Neben das Hauptblatt, das ein oder mehrere Male an den Wochentagen erscheint, treten seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer zahlreichere Beilagen, die in Abständen von ein oder mehreren Wochen publiziert werden. Manche von ihnen unterstreichen ihre Selbständigkeit durch eigenen Titel, selbständige Nummernzählung und fortlaufende Paginierung, die eine selbständige Bindung erleichtert, und nähern sich so auch im Äußeren einer Zeitschrift an. Die ab 1848 erscheinende Sonntagsbeilage der „Vossischen Zeitung“ hat der Emanzipation der Beilblätter wohl die Bahn gebrochen. In ihrem Programm setzen sie sich teilweise dezidiert vom aktuellen Geschehen ab und dokumentieren das Auseinanderfallen von Tagespolitik und Kultur. Der „Berliner Börsen-Courier“, der seine Leser „in den Kreisen der Financiers und Börsianer, aber auch des Handels, der Industriellen und der Grundstücksmakler“ suchte, pries seine literarische Sonntagsbeilage als „wöchentlichen Ruhepunkt“ an, der „Phantasie und Gemüth“ jene Anregung biete, „deren sie in der steten Sorge für materielle Interessen so sehr bedürfen“ (Probenummer 1868)¹⁹. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ schufen sich 1920 die Wochenbeilage „Die Einkehr“, die ihre Intention schon im Titel verrät. „Hier sollte ‚der hastige Schritt der Gegenwart nicht eindringen‘, hier sollte man zu Einkehr und behaglichem Verweilen eingeladen werden.“²⁰ An weiteren Beilagen brachten die „Münchener Neuesten Nachrichten“ auf dem Gebiet des Unterhaltenden und Behlehenden die

¹⁷ Richard Benz, *Zeitloses in der Zeit. Gedanken über das „Feuilleton“*, in: Zeitungs-Verlag, 11. August 1934, S. 519–521, hier: S. 519.

¹⁸ François Bondy, *Literatur und Kultur in der Zeitung*, in: Schweizer Monatshefte, 50. Jg., 1970–1971, H. 4, S. 338–341, hier: S. 339.

¹⁹ Ulla C. Lerg-Kill, *Berliner Börsen-Courier*, in: *Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts*, hrsg. v. Heinz-Dietrich Fischer, Pullach b. München 1972, (Publizistik-Historische Beiträge 2), S. 283–298, hier: S. 286. – Das „Auseinanderfallen von Kultur und ‚ephemerer‘ tagespolitischer Gehalt“ im bürgerlichen Bewußtsein arbeitet heraus Hubert Lengauer, *Das Wiener Feuilleton im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts*, in: *Lenau-Forum* 9–10, 1977–1978, S. 60–77, hier: S. 61.

²⁰ Grete Kitzinger, *Das Feuilleton der „Münchener Neuesten Nachrichten“ von 1933 bis zur Gegenwart*, Phil. Diss. München 1942, S. 6.

„Heimat“ (1928) sowie zur Übersicht und vertieften Berichterstattung über aktuelle Kulturereignisse die „Musikrundschau“ (1921), „Die bildenden Künste“ (1928) und eine buchkritische Beilage „Bücher, die man liest“ (1928) bzw. „Bücherrundschau“ (1929) heraus²¹. Vergleichbare Beilagen haben alle großen überregionalen Tageszeitungen.

Neben Unterhaltung und Kritik bietet das Feuilleton „Information über alle außerhalb des Tagespolitischen liegenden Lebens- und Geistesgebiete“²². Zeigte sich unter dem Gesichtspunkt der Aktualität und Periodizität die Sonderstellung des Feuilletons, so trifft es in der *Nachricht* mit dem wichtigsten Faktor der Zeitung überein. Der Zeitungswissenschaftler Helmut Andres hat 1941 „die Nachricht das Entscheidende“ genannt. „Sie gibt dieser Sparte die Gleichberechtigung unter den anderen Ressorts der Tageszeitung.“²³ In der Tat ist „der nachrichtliche Kern des Kulturteils“ quantitativ nicht gering zu veranschlagen. In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ beispielsweise behauptet das Nachrichtenfeuilleton 1918 bis 1920 einen Anteil von 11 bis 16% am Kulturteil²⁴.

3 Zusammensetzung und Aufbau des Feuilletons

Das *Feuilleton im weiteren Sinne* besteht „aus dem Roman, oder zur Abwechslung oder als Beigabe kleinen Erzählungen, Novelletten, Skizzen, Gedichten etc., dann den Besprechungen der Theateraufführungen, literarischen Neuerscheinungen, ferner den Musik- und Kunstkritiken, und schließlich kleinen Notizen über Schriftsteller, Künstler usw.“²⁵. Das *Feuilleton im engeren Sinne*, auch „spezifisches“ oder „kleines Feuilleton“ genannt, ist „ein Stück Literatur“, eine an ihren medialen Ort gebundene „Literaturgattung“²⁶. „Hier steht die Zeitung ganz fest und

²¹ Ebd., S. 6–8. In Klammern ist das Jahr des ersten Erscheinens notiert, in gewandelter Form hielten sich diese Beilagen bis in den Krieg.

²² Benz, *Zeitloses in der Zeit*, S. 519.

²³ Helmut Andres, *Die Nachricht im Kulturteil der Tageszeitung. Versuch einer Rettung des „Feuilletons“ als zeitgemäßen Stoffs*, in: *Zeitungswissenschaft* 16, 1941, S. 531–537, hier: S. 532.

²⁴ Wilhelmine Döbl, *Der Kulturteil der Münchener Neuesten Nachrichten von 1918–1923*. Phil. Diss. München 1950, Statistiken im Anhang.

²⁵ Richard Wrede, *Handbuch der Journalistik*, Berlin 1902, S. 117.

²⁶ Ernst Meunier, „Feuilletonisierung“ der modernen Presse, in: *Zeitungs-Verlag*, 14. Juni 1930, Sp. 1001–1006, hier: Sp. 1004.

tief im literarischen Bezirk, ist selbst ein Stück literarischer Gestaltung und Formung geworden.“²⁷

Je nach Organ und im zeitlichen Verlauf verschiebt sich der Anteil der einzelnen Textsorten am Gesamtfeuilleton nicht unerheblich, wie der Vergleich von Statistiken in Detailstudien ergibt. Die „Münchener Politische Zeitung“ enthält 1844 unter dem Strich „45% erzählende Berichte, Erzählungen und Skizzen, 45% Mannigfaltiges (‚Vermischte Nachrichten‘), 10% Theater-, Musik- und Kunstberichte“²⁸. Eine Umfangsrechnung des Feuilletons der Berliner Zeitungen vom April 1852 zeigt die für die großen bürgerlichen Blätter nach 1848 charakteristische Dominanz der Kritik. In der „Vossischen Zeitung“ nehmen die Musikkritik 34% und die Schauspielkritik 14%, in der „Spencerschen Zeitung“ 15 bzw. 12% Anteil am Feuilleton ein. Am Gesamthalt der Zeitung ist das Feuilleton in der „Vossischen Zeitung“ mit über 6% oder täglich ein-einhalb Seiten, in der „Spencerschen Zeitung“ mit über 7% beteiligt²⁹. Die zeitbedingten Schwankungen innerhalb des Feuilletons macht eine Statistik der „Münchener Neuesten Nachrichten“ deutlich. Im Mai 1918 hat hier der Kulturteil knapp 9%, im Mai 1922 knapp 8% Raum. Davon entfallen auf das Unterhaltungsfeuilleton 33 bzw. 25%, auf das Artikel-Fuilleton, also auf leitartikelartige längere Beiträge, 13 bzw. 7%, auf das Nachrichtenfeuilleton 11 bzw. 12%, auf das wissenschaftliche Feuilleton 10 bzw. 6%, auf literarische Besprechungen 12 bzw. 4%, auf das Schauspiel 10 bzw. 5% und auf die bildende Kunst 6 bzw. 12% etc.³⁰. Die Daten wie auch alle Spezialuntersuchungen bestätigen, daß das gesammelte Feuilleton einer Zeitung „eine Enzyklopädie der Gegenwart“³¹ in ihren kulturellen und wissenschaftlichen Sektoren ergibt.

Wie das Feuilleton insgesamt eingerichtet ist und wie Nachrichten integriert sind, kann der nationalsozialistische „Deutsche Kulturdienst“ verdeutlichen, den das „Deutsche Nachrichtenbüro“ seit dem 1. April 1941 herausbringt. Er ist folgendermaßen gegliedert: „Das jeweils reichs-

²⁷ Ernst Meunier u. Hans Jessen, Das deutsche Feuilleton, Berlin 1931 (Zeitung und Zeit 2), S. 11.

²⁸ Heinz Merkelbach, Das Feuilleton der Münchener Tagespresse 1815–1848 in seinen Darstellungsformen. Phil. Diss. München 1941, S. 6.

²⁹ Hans Becker, Das Feuilleton der Berliner Tagespresse von 1848–1852, Würzburg 1938 (Zeitung und Leben 44), S. 58, 65 u. Tabellen.

³⁰ Döbl, Der Kulturteil der Münchener Neuesten Nachrichten, Statistiken im Anhang.

³¹ Fritz Michael, Blick unter den Strich, in: Die deutsche Zeitung, Jg. 4, H. 5, Mai 1950, S. 18. Als Sparte ist das Feuilleton „ein Stoffbegriff, zu dem alle Erscheinungen des kulturellen Lebens gehören“.

wichtige Ereignis oder ein kulturpolitischer Leiter in der Rubrik ‚Das Thema des Tages‘. Dann folgt ‚Oper und Musik‘. Hier beherrscht die aktuelle Kunstbetrachtung aus der Reichshauptstadt und den Theatern des Reiches das Feld. Kurzmeldungen aus diesen Kunstgebieten folgen unter dem Stichwort ‚Nachrichten‘. Die Abteilung ‚Schauspiel‘ ist nach den gleichen Gesichtspunkten aufgebaut, wieder stehen am Ende ‚Nachrichten‘. Der Teil ‚Film‘ ist besonders vielseitig ausgebaut. Hier begegnen wir neben der Reportage über entstehende Filme dem kulturpolitischen Aufsatz, soweit er den Film betrifft, der Filmbesprechung, den Nachrichten und der Glosse. Der Teil ‚Schrifttum‘ bringt neben Gedenk-artikeln und Buchbesprechungen über wichtige Neuerscheinungen auch die sogenannte ‚Sprachglosse‘. Natürlich wird auch hier die Nachricht besonders gepflegt. Der Teil ‚Bildende Kunst‘ ist auf Ausstellungs- und Versteigerungsberichte und natürlich auf die Kurznachricht abgestellt. Auch hier wird der Leiter gepflegt, der vielleicht auch als ‚Kulturspitze‘ – analog der Lokalspitze – plaziert werden kann. Schließlich wurde noch ein Teil ‚Rundfunk‘ angegliedert, der vor allen Dingen den Notwendigkeiten einer kurzfristigen Programmorschau für die Zeit des Krieges dient. Aber auch hier steht der Leiter und die Kurznachricht.“³²

4 Möglichkeiten der Ausgrenzung des Feuilletons aus dem Zeitungsinhalt und Chancen seiner Tiefenerschließung

Nach dieser Problematisierung des Gegenstandsbereichs ‚Feuilleton‘ möchte ich dessen Erschließung unter zwei Gesichtspunkten behandeln: Welche Möglichkeiten zur Ausgrenzung des Feuilletons aus dem Zeitungsinhalt bieten sich für die bibliographische Arbeit an? Welche Interessen bestehen an der Erschließung dieses Gebiets? Da das Feuilleton aufgrund seiner geschichtlichen Wandlungen zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Interessen auf sich zieht, will ich einige Hinweise zu seiner Historizität anschließen.

Die Schwierigkeiten der Ausgrenzung des Feuilletons aus dem Zeitungsinhalt, d. h. von Bestimmungen des Gegenstandes, an der sich die bibliographische Praxis orientieren kann, resultieren aus den genannten unterschiedlichen Kriterien. Die äußere Organisation des Mediums

³² Andres, Nachricht im Kulturteil, S. 534.

liefert als formales Kriterium die *redaktionelle Verantwortlichkeit*, die Zuständigkeit des Ressorts (Feuilletonredaktion). Doch ist die Ressortaufteilung nicht immer rekonstruierbar und vor allem dem Bearbeiter meist nicht erkennbar. Hinsichtlich der inneren Organisation der Zeitung geben die *Plazierung*, ‚unter dem Strich‘, Rubriken mit und ohne Titel, eigene Seiten, Beilagen o. ä. Entscheidungshilfen. Inhaltliche Kriterien ergeben sich aus dem *Objektbereich* ‚*künstlerisches/kulturelles Leben*‘. An Medien und Institutionen des künstlerischen/kulturellen Lebens behandelt das Feuilleton – wie ich zeigte – u. a. das Buch- und Pressewesen, Theater, Kunst, Musik, Film, Rundfunk und Fernsehen. Literarische Abgrenzungsmöglichkeiten bieten die für das Feuilleton charakteristischen *Textsorten*. Zu ihnen zählen der Roman, die Kritiken, Reiseberichte, Reportagen, Skizzen u. ä.

Je nach Erschließungsinteresse und nach Maßgabe der inneren wie äußeren Organisation des Mediums werden die Kriterien kombiniert werden müssen. Pragmatische Gründe sprechen für eine Beschränkung der Auswertung auf leicht abgrenzbare Teile der Zeitung (Rubriken, ‚unter dem Strich‘, Beilagen), die dann vollständig zu erschließen wären, oder auf definierte, für den Bearbeiter leicht erkennbare Textsorten (etwa Buch-, Theater- etc. Kritiken, Roman). Für eine begrenzte Auswertung spricht auch die aktuelle Nachfragesituation am Deutschen Literaturarchiv in Marbach, denn die Anfragen betreffen meist Personen oder Rezensionen.

Bislang ist nur eine wichtige Beilage retrospektiv erschlossen worden: die Sonntagsbeilage der „Vossischen Zeitung“ von 1858 bis 1903 durch Heinrich Hubert Houben³³. Für Jahrzehnte war diese Beilage eine Institution des kulturellen Lebens, sie wurde „zu einer jedem wissenschaftlichen Forscher offenstehenden Palästra“ ausgebaut und nahm dabei „eine enzyklopädische Gestalt“ an. Um den Begründer der Beilage und Chefredakteur der ganzen Zeitung, Otto Lindner, gruppieren sich Mitarbeiter wie Theodor Fontane, Julius Rodenberg, Herman Grimm oder Karl Frenzel. Von dieser Plattform aus haben Lindner und Julius Frauenstädt die Schopenhauer-Renaissance in Gang gebracht, hat Carus

³³ Die Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung 1858–1903. Das Neueste aus dem Reiche des Witzes. 1751, hrsg. v. Heinr. Hub. Houben, Berlin 1904 (Bibliographisches Repertorium II). Folgende Zitate aus der Einleitung, S. XIX f. – Zum Stand der Zeitungsinhaltserschließung insgesamt s. Johannes Buder, Die Inhaltserschließung von Zeitungen. Eine internationale Übersicht über Zeitungsindices und Zeitungsinhaltsbibliographien, Berlin 1978 (bibliotheksdienst beiheft 133).

Sterne (d.i. Ernst Krause) den Darwinismus popularisiert. Unter der Redaktion von Paul Schlenther (1889 bis 1897) wurde die Beilage zu einem Organ der literarischen Moderne. Lou Andreas-Salome publizierte hier ihre Studie über Nietzsche, Leo Berg, Wilhelm Bölsche, Ludwig Fulda, Otto Julius Bierbaum, Carl Busse, Franz Servaes, Otto Pniower, Arthur Eloesser und andere bestimmten den literarischen Kurs. Das Register weist fast tausend Beiträge nach; ein Sachregister erschließt nicht nur den Inhalt der einzelnen Aufsätze über möglichst dem Text selbst entnommene „Merkmale“, sondern deutet überdies den „stofflichen Gehalt“ der besprochenen Bücher an. „Alles wurde gewissermaßen auf die Nadel genommen, was sich wohl der einzelne Forscher bei der Lektüre auf fliegenden Blättern notiert und was wir ihm eben hier geordnet bieten wollten.“³⁴ Für literatur-, wissenschafts- und kulturgeschichtliche Fragestellungen liegt damit ein unschätzbares bibliographisches Auskunftsmittel vor. Es legitimiert in vergleichbaren Fällen eine Beschänkung der Auswertung auf abgrenzbare Teile der Zeitung und ermutigt zu deren Tiefenerschließung.

Vergleichbare Ergebnisse wird die Erschließung feuilletonistischer Beilblätter führender Tageszeitungen aber nicht in jedem Zeitraum erbringen. Denn das Sonntagsblatt der „Vossischen Zeitung“ repräsentiert – zumindest vor der Übernahme der Redaktion durch Schlenther 1889 – die „Zeit des bürgerlichen Feuilletons“³⁵. Mit diesem Epochenbegriff, dem literarhistorisch der ‚bürgerliche Realismus‘ entspricht, hat Ernst Meunier in dem ersten umfassenden Werk zu Geschichte und Soziologie des Feuilletons, das er 1931 gemeinsam mit Hans Jessen vorlegte, die Jahrzehnte zwischen 1848 und 1880 bezeichnet. Seiner Meinung nach war das „die große Zeit des deutschen Feuilletons; es war die Zeit, in der es gründlich und gewissenhaft wie nie, und darum auch kulturell einflußreich und erfolgreich wie in keiner anderen Periode der deutschen Geschichte gewesen ist“³⁶. Im „Gelehrtenstil“³⁷ schließt dieses Feuille-

³⁴ Zeitschriften der Romantik, hrsg. v. Heinr. Hub. Houben, Berlin 1904 (Bibliographisches Repertorium I), S. 9*. Die auch für den folgenden Band geltenden bibliographischen Grundsätze werden im Vorwort entwickelt, es wird also zwischen Zeitschriften- und Zeitungsfeuilletonerschließung nicht unterschieden.

³⁵ Meunier, „Feuilletonisierung“, Sp. 1003.

³⁶ Ernst Meunier, Zweihundert Jahre deutsches Feuilleton, in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 4. Juni 1931, No. 126, S. 547 f., hier: S. 547.

³⁷ Meunier/Jessen, Das deutsche Feuilleton, S. 84. Auf die ‚Gelehrten Sachen‘ des 18. Jahrhunderts weist hin Becker, Feuilleton der Berliner Tagespresse, S. 66.

ton an eine seiner Quellen überhaupt an: den ‚gelehrten Artikel‘ des 18. Jahrhunderts. Wie der ‚gelehrte Artikel‘ war auch das ‚bürgerliche Feuilleton‘ eine große Zeit der Kritik. Den Typus des gelehrten Kritikers repräsentiert der Hegelianer Theodor Röttscher, der seine Schauspielkritiken in der Spenerschen Zeitung veröffentlichte. Die Besprechungen erweitern sich „fast überall zu langen Abhandlungen über das Wesen und Ziel des deutschen Dramas und der Schauspielkunst“. „Es sind gelehrte Referate, am Schreibtisch eronnen und als wissenschaftlicher Exkurs niedergeschrieben“, die den Leser über drei oder mehr Nummern begleiten³⁸. Einen nicht minder unfeuilletonistischen Stil hat Ludwig Rellstab von der „Vossischen Zeitung“, der nach 1848 „für Berlin eine Art Gottsched auf musikalischem Gebiet“ wurde. An Jean Paul geschult, vertritt er einen Schreibstil, der „Satz für Satz ineinander schachtelt, fernliegende Vergleiche ausdenkt, Attribute häuft und schwindelerregende Perioden baut“³⁹. Im Feuilleton der Berliner „Nationalzeitung“ trat eine „Umwandlung ins Gelehrte“ ein, als Titus Ullrich 1851 dessen Leitung übernahm. „Buchbesprechungen und wissenschaftliche Aufsätze verdrängen andere Beiträge“⁴⁰. Die Berichterstattungen über die großen Kunstausstellungen können sich über 20 bis 30 Fortsetzungen ziehen und geben so „ein Stückwerk von monographischen Bildbetrachtungen“⁴¹. Ausgesprochen hoch ist der Anteil der literarischen Besprechungen am Gesamtfeuilleton. Er beläuft sich April 1852 bei der „Vossischen Zeitung“ auf 15% und bei der „Nationalzeitung“ auf 12,5%⁴². Außerhalb Berlins ist etwa die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ mit langatmigen, schon typographisch alles andere als einladend aufgemachten Beiträgen ein Träger dieses Feuilletonstyps.

Selbstverständlich gibt es auch zur „Zeit des bürgerlichen Feuilletons“ die „Plauderei als Kunstwerk“⁴³, und ein gründliches, wissensvermittelndes und urteilbildendes Feuilleton ist nicht auf die Jahre zwischen 1848 und 1880 beschränkt. Immer, wo dieser Feuilletonstypus historisch auftritt, bietet er der bibliographischen Erschließung besondere Vorteile.

³⁸ Meunier/Jessen, Das deutsche Feuilleton, S. 87. Vgl. Walter Schnyder, Hebbel und Röttscher unter besonderer Berücksichtigung der beiderseitigen Beziehungen zu Hegel, Berlin 1923 (Hebbel-Forschungen 10).

³⁹ Becker, Feuilleton der Berliner Tagespresse, S. 48, 51.

⁴⁰ Ebd., S. 86.

⁴¹ Ebd., S. 175.

⁴² Ebd., S. 185. Demgegenüber „Kreuzzeitung“ nur 5%, „Spenersche Zeitung“ 1,5%.

⁴³ Meunier/Jessen, Das deutsche Feuilleton, S. 85.

Die bereits bewährten Verfahren der *Zeitschrifteninhaltserschließung* lassen sich adaptieren. Man kann eine große ‚Tiefe‘ dokumentarischer Erschließung anstreben, d. h. den Umfang der Daten, die die Titelaufnahme ergänzen sollen, weit abstecken. Im Falle einer Röscher’schen Theaterkritik beispielsweise lassen sich über Verfasser und Titel des aufgeführten Stücks, Ort, Datum, Theater, Regisseur der Aufführung und die gewürdigten Schauspieler hinaus leicht Stichworte zur Ästhetik des Dramas und zur Schauspielkunst gewinnen. Houben favorisiert bei der Inhaltserschließung einseitig das Faktische, kommt aber damit einem antiquarischen, selbst schon dokumentarischen Grundzug ‚bürgerlichen Feuilletons‘ zweifellos entgegen. Ich wähle als Beispiel den Aufsatz von Heinrich Pröhle über Gottfried August Bürger, der im August 1869 in zwei Nummern der Sonntagsbeilage der „Vossischen Zeitung“ publiziert ist. Houben annotiert zu Teil I: „Vilmars Aufsatz über die Lenore; Weinholds Buch über Boie. *Darauf folgen Einzelheiten aus B.’s Leben an Hand ungedruckter Briefe; abgedruckt werden:* B. an Göckingk, den Herausgeber des Journals von und für Deutschland‘, mit dem Anfang des Manuscripts der Ilias 1784, *und auszugsweise* zwei Briefe B.’s an Bollmann, 25. März 1779 und 22. Juli 1790. *Sie handeln hauptsächlich von B.’s Abschied aus dem Amte Altengleichen u. s. Vermögensverhältnisse. Den ersten ohne Nachschrift veröffentlichten Brief erhielt Pröhle laut e. Anmkg. durch Vermittlung Wilhelm Grimm’s von Herrn Hüttenarzt Benzler in Ilsenburg.*“ In den Annotationen zu Teil II heißt es u. a.: „Gedichte mit X. aus dem Musenalmanach von 1775, die Weinhold Boie zuschreibt, von Bürger.“⁴⁴ Der Bibliograph dokumentiert hier ein Stück Wissenschafts- und Editions-geschichte. Ungedruckte Materialien und neue Fakten publiziert die Sonntagsbeilage der „Vossischen Zeitung“ zuhauf, und sicher nicht dieses Feuilleton allein.

5 Zum Verhältnis von bibliographischer Erschließung und Forschung

Die Inhaltserschließung hat bibliographisch gut darstellbare und abrufbare Einzelinformationen zum Ziel. In der Regel wird es sich um Bibliographien ausgewählter Zeiträume einzelner Organe handeln, die sich

⁴⁴ Sonntagsbeilage, Sp. 128f. Die kursive Schrift gibt „die selbständigen Zusätze oder Umschreibungen seitens der Bearbeiter“ wieder, der Text in gerader Schrift entstammt dem Original (S. XX).

nach dem Baukastenprinzip ergänzen lassen. Die wechselnde Bedeutung einzelner Blätter und ihres Feuilletons legt eine solche Auswahl nahe, die ungewöhnlich großen Datenmengen werden überdies zeitliche Beschränkungen erzwingen. In dem Maße, wie es gelingt, eine größere Anzahl führender Zeitungen auszuwerten, also eine gewisse Repräsentativität der Daten sicherzustellen, werden umfassendere wissenschaftliche Forschungen sich auf die Bibliographien stützen können. Bei der Vorbereitung des genannten Arbeitsgesprächs haben Hans Bohrmann und Reinhard Tgahrt eine Liste⁴⁵ mit über 20 Organen von überregionaler Bedeutung und von anerkannt hohem kulturellen Niveau in ihrem Feuilleton zusammengestellt, an die bei einer Erschließung zunächst zu denken wäre. Gesteuert wurde die Auswahl durch langjährige Erfahrungen am Institut für Zeitungsforschung in Dortmund und am Deutschen Literaturarchiv in Marbach sowie durch die Tradition, das ‚on dit‘ der Forschung. Unser Wissen⁴⁶ fußt noch weitgehend auf den Arbeiten der älteren Zeitungswissenschaftler wie Emil Dovifat, Karl d’Ester oder Wilmont Haacke und deren zahlreichen Schülern und wird daher von kulturkonservativen bis nazistischen Wertungen mitgeprägt. Mit diesen Schulen laufen auch die Forschungen zur Geschichte des Feuilletons in den 50er Jahren im großen und ganzen aus, lediglich zur sozialistischen und kommunistischen Presse sind seitdem wegweisende Untersuchungen erschienen⁴⁷. Die Geschichte der Literaturkritik, die sich mit den

⁴⁵ Vossische Zeitung (1617–1934), Königsberger Hartungsche Zeitung (1660–1933), Magdeburgische Zeitung (1664–1945), Schlesische Zeitung (1742–1945), Neue Zürcher Zeitung (1780ff.), Kölnische Zeitung (1802–1945), Hamburger Fremdenblatt (1828–1945), Deutsche Zeitung Bohemia, Prag (1828–1938), Nationalzeitung Basel (1842ff.), Stuttgarter Neues Tagblatt (1843–1943), Münchner Neueste Nachrichten (1848–1945), Neue Freie Presse, Wien (1848–1939), Hannoverscher Kurier (1854–1944), Frankfurter Zeitung (1856–1943), Deutsche Allgemeine Zeitung (1861–1945), Berliner Börsen-Courier (1868–1933), Berliner Tageblatt (1872–1939), Prager Tagblatt (1875–1939), Rheinisch-Westfälische Zeitung (1883–1944), Die Rote Fahne (1918–1933), Prager Presse (1921–1939), Deutsche Zukunft Berlin (1933–1940), Das Reich (1940–1945). – Eine Sonderstellung nimmt das Feuilleton der als „Zeitung für Nichtpolitiker“ 1881 gegründeten „Täglichen Rundschau“ ein, die nominell Friedrich Bodenstedt bis 1887 leitete. Dazu ausführlich Werner Henske, Das Feuilleton der „Täglichen Rundschau“ (betrachtet im Zeitabschnitt 1881–1905). Phil. Diss. Berlin 1940.

⁴⁶ Gespeichert in den Handbüchern von Emil Dovifat, Handbuch der Publizistik, 3 Bde, Berlin 1968–1969, und Wilmont Haacke, Feuilletonkunde, 2 Bde, Leipzig 1943–1944, und Handbuch des Feuilletons, 3 Bde, Emsdetten 1951–1953.

⁴⁷ Wolfgang Büttner, Das Feuilleton der „Neuen Rheinischen Zeitung“, in: Jahrbuch für Geschichte 22, 1981, S. 7–50; Zerges, Sozialdemokratische Presse und Literatur (s.

70er Jahren in der Germanistik ausgebildet, hat sich zwar methodologisch entwickelt, hat aber den von der älteren Zeitungswissenschaft gesicherten Faktenbestand in ihre Problemstellungen noch nicht integrieren können⁴⁸. An einzelnen Beispielen wurde in den letzten Jahren deutlich, daß künftige Forschung zur Geschichte des Feuilletons für Überraschungen gut sein wird⁴⁹.

Das literaturwissenschaftliche Interesse am Feuilleton beinhaltet drei Perspektiven: die Informationen des Feuilletons zum literarischen Leben (*Feuilleton als Fundort*), die literarische Bedeutsamkeit des Feuilletons selbst (*Feuilleton als Form*) sowie die kulturpolitische oder literaturgesellschaftliche Rolle des Feuilletons, die sich aus der *Stellung des Kulturteils zu den anderen in der Zeitung repräsentierten gesellschaftlichen Handlungsfeldern*, der Politik, der Wirtschaft, der Wissenschaft usw., ergibt. Dem Feuilleton als Fundort wird eine Tiefenerschließung kulturell tonangebender Feuilletons am besten gerecht. Einzelne Textsorten wie Plaudereien, Skizzen, Humoresken, Reportagen, aber auch das gesamte Gebiet des Romanfeuilletons sind für die Geschichte des Feuilletons von Bedeutung, als ‚Fundorte‘ werden die einzelnen Texte jedoch meist von geringem Interesse sein. Wo das Feuilleton als Wortkunstwerk gepflegt wird, könnten Titelbibliographien das Werk einzelner Feuilletonisten zusammenstellen. Denkbar ist dies zum Beispiel beim Wiener Feuilleton von Eduard Bauernfeld bis Ludwig Speidel und Hugo Wittmann, das von Hermann Bahr als „das Sublimat des ganzen Wesens aller Wort-Kunstfeuerwerke“⁵⁰ charakterisiert wird.

Bereits eine Form- und Stilgeschichte wird mehr im Auge haben müssen als die Feuilletonrubriken. Denn die Sparte Feuilleton ist sowohl in

Anm. 16); Manfred Brauneck (Hg.), *Die Rote Fahne. Kritik, Theorie, Feuilleton 1918–1933*, München 1973.

⁴⁸ Die Namen von Meunier, Dovifat, d’Ester, Haacke und ihren Schülern fehlen im Register der *Geschichte der deutschen Literaturkritik (1730–1980)*, hrsg. v. Peter Uwe Hohendahl, Stuttgart 1985, obschon der institutionengeschichtliche Ansatz und die Definition von Literaturkritik als „öffentliche Kommunikation über Literatur“ (S. 2) auf die Geschichte der Presse verweisen.

⁴⁹ So ist etwa das Feuilleton der Krakauer Zeitung, obschon Organ des Generalgouvernements, mit zahlreichen, z. T. erstveröffentlichten Texten von Georg Britting, Hermann Hesse, Sigismund von Radecki, Werner Bergengruen und Georg von der Vring ein Träger „der mehr oder weniger oppositionellen Literatur der Inneren Emigration“. Hubert Orłowski, *Krakauer Zeitung 1939–1945*. Auch ein Kapitel deutscher Literaturgeschichte im Dritten Reich, in: *Text und Kontext* 8, 1980, S. 411–418.

⁵⁰ Hermann Bahr, *Das Feuilleton*, in: *Das Unterhaltungsblatt der Vossischen Zeitung*, 15. Januar 1926, Nr. 12. Vgl. Doris Chamrath, *Das Feuilleton der „Neuen Freien Presse“*. Phil. Diss. Wien 1959.

inhaltlicher wie formaler Hinsicht mit dem übrigen Zeitungsinhalt verbunden. Die „stoffliche Unbegrenztheit“⁵¹ des Feuilletons resultiert daraus, daß aller Zeitungsinhalt sich der feuilletonistischen Darbietungsweise als Transportmittel bedienen kann. Das um 1930 virulente Schlagwort von der „Feuilletonisierung der Zeitung“ verweist auf die Möglichkeit einer völligen „Durchdringung der Zeitung mit feuilletonistischem Stoff, Stil, Geist und feuilletonistischer Gesinnung“⁵². Der „Politisierung des Feuilletons“ korrespondiert damals die „Feuilletonisierung des politischen Teils“⁵³. Meunier, der die These von der Feuilletonisierung 1931 zeitungswissenschaftlich ausgearbeitet hat, sieht in dieser Entwicklung eine Folge der Massenpresse – andere sagen der „Amerikanisierung“⁵⁴ – und konstatiert deren Entpolitisierung⁵⁵. Zum neuen Idealtyp des Feuilletonisten proklamiert Fred Hildenbrandt, Feuilletonchef am „Berliner Tageblatt“, denjenigen, „der die chemische Zusammensetzung des Coffeins, einen Satz aus den ‚Wahlverwandtschaften‘, irgend einen sinnvollen Spruch Hölderlins und etwa das Gesetz der fallenden Lohnquote ruhig und ohne Bedenken in einem Feuilleton über die neueste ‚Pelzmantel-Modenschöpfung‘ anbringt“⁵⁶.

Die Integration des Feuilletons in das Ganze der Zeitung läßt Forderungen nach der *Verbindung von Erschließung und Darstellung, Bibliographie und Forschung* plausibel erscheinen. Auch wo das Feuilleton als ‚Fundort‘ dient, sollte die Zeitung als ‚Beobachtungsfeld‘ nicht aus den Augen verloren werden. Die Teilnehmer des Rundgesprächs haben durchgängig betont, daß zur Interpretation isolierter Zeitungsinhalte die Kenntnis der äußeren wie inneren Organisation des Mediums, die Rekonstruktion der Informationspolitik wie der publizistischen und

⁵¹ Feddersen, Grundprobleme.

⁵² Meunier, „Feuilletonisierung“, Sp. 1003. In dem Abschnitt „Subjektivierung der Literaturkritik: Der Feuilletonismus“ der „Geschichte der deutschen Literaturkritik“, S. 210–217, datiert Russell A. Berman diese „Verschiebung in der Struktur des literaturkritischen Diskurses“ (S. 210) bereits auf die 60er und 70er Jahre des 19. Jahrhunderts. Schließlich wird die Feuilletonisierung als „Übergriff der feuilletonistischen Stilisierung auf andere Zeitungsbereiche“ auch für den Vormärz als charakteristisch angesehen. Hanns Braun, Die Zeitungsfunktionen des Feuilletons, in: Publizistik 10, 1965, S. 292–301, hier: S. 300. Der Begriff ‚Feuilletonisierung‘ bedürfte selbst einer historischen Differenzierung.

⁵³ Karl Bömer, Psychologie des modernen Feuilletons, in: Zeitungs-Verlag, 2. Juni 1928, S. 1194.

⁵⁴ Fred Hildenbrandt, zit. ebd.

⁵⁵ Meunier/Jessen, Das deutsche Feuilleton.

⁵⁶ Bömer, Psychologie des modernen Feuilletons.

rhetorischen Strategien eines Blattes notwendig werde. Da eine vollständige, die jeweiligen Kontexte umfassende Inhaltserschließung, wie sie sich bei Zeitschriften durchgesetzt hat, ausscheidet, sollte eine Darstellung des Blattes die nötigen Rahmendaten liefern. Einer weitergehenden Anbindung von Erschließungsvorhaben an Forschungsprojekte hat Renate von Heydebrand das Wort geredet. Die Inhaltserschließung könne der Untersuchung der Literaturvermittlung und Meinungsbildung in Kommunikationsräumen dienen, die durch die jeweiligen Medien konstituiert werden. Bereits die Rekonstruktion von Themenkomplexen und Zusammenhängen des kulturellen Lebens macht eine Durchsicht der gesamten Zeitung erforderlich – der Wirtschaftsteil berichtet über den Buch- und Pressemarkt, der politische Teil über die Kulturpolitik der Regierungen, Preisverleihungen oder Theaterskandale rücken auf die ersten Seiten vor etc.; die ganze Zeitung wird unumgänglich zum Forschungsobjekt, wo das Verhältnis der Kultur zu Politik, Wirtschaft usw. zur Debatte steht. Ein komplexes Erschließungsraaster wird sich in diesem Falle nur im Zusammenhang eines Forschungsprojekts entwickeln lassen. Außer den führenden Zeitungen bieten sich hierfür Organe gesellschaftlicher (politischer, konfessioneller) ‚Lager‘ und Provinzblätter an, da ihre Kommunikationsräume leichter zu begrenzen sind. Eine derartige Verquickung von Erschließung und Forschung liegt in der Tendenz aller sozialgeschichtlichen Ansätze, die von literarischen Institutionen (W. Voßkamp), einer Literaturgesellschaft oder einem Literatursystem ausgehen.

6 Grenzen bibliographischer Erschließung angesichts der kulturindustriellen Entwicklung des Feuilletons

Die Presse, nach dem Durchbruch 1848 in der Reaktionsära energisch eingedämmt, expandierte, modernisierte und differenzierte sich im Gefolge der Reichsgründung, der Hochindustrialisierung und des Aufstiegs Deutschlands zu einer Großmacht. Als Massenmedium fordert sie zu grundsätzlichen Überlegungen auf, in welchen Grenzen eine bibliographische Erschließung von Zeitungsinhalten wissenschaftlichen Interessen dienlich und praktisch durchführbar ist. Eine flächendeckende oder auch nur alle Zeitungstypen adäquat umgreifende Feuilletonerschließung verbietet sich allein schon aufgrund der kulturindustriellen Dimensionen.

Die kulturindustriellen Dimensionen machen Zahlen zum Romanverbrauch deutlich. Vor 1914 soll der jährliche Gesamtbedarf der deutschen Presse sich auf mindestens 20000 Romane belaufen haben⁵⁷. Mitte der 30er Jahre hatten die schätzungsweise 2200 Zeitungen, die als Hauptausgabe erschienen, „einen jährlichen Romanbedarf von 29000 Stück“; berücksichtigt man die Mehrfachpublikationen, bleiben immer noch 2000 bis 5000 verschiedene Romane, die Jahr für Jahr benötigt wurden⁵⁸. Der „typische Roman für die Presse“, der „ausschließlich für die Presse konzipiert und später nicht mehr in einem anderen Medium publiziert“ wurde⁵⁹, kam mit der Massenpresse auf. Auch das anderweitige Feuilletonmaterial ist zu großen Teilen ohne ästhetischen oder kritischen Anspruch für den aktuellen Bedarf hergestellt sowie in Mehrfach- und Wiederabdrucken verwertet worden.

Umfang und Art des Feuilleton-Materials lassen eine Verbindung von bibliographischer Erschließung und empirischer Forschung mit Mitteln der Statistik und Inhaltsanalyse angebracht erscheinen⁶⁰. Die Organisationsformen der Distribution von Literatur im Pressebereich, d. h. institutionalisierte Formen der Materialbeschaffung für das Feuilleton, eröffnen andernteils neue Perspektiven bibliographischer Arbeit. Über die Zusammensetzung des Feuilletons mittlerer und kleinerer Zeitungen könnte die Erforschung der ‚Vermittlungsgeschäfte‘ zwischen Schriftstellern und Zeitungsredaktionen Aufschluß geben.

Bei diesen ‚Vermittlungsgeschäften‘, die seit der Reichsgründung in größerem Maße aufkommen, handelt es sich (a) um *Feuilleton-Korrespondenzen*. Eine Zeitungs-Korrespondenz ist „eine Anstalt, die die Spedition von Zeitungs-Material, oft auch die Produktion desselben besorgt und dieses meist in periodischen Lieferungen als Auswahlware von Manuskriptcharakter gewerbsmäßig an mehrere Zeitungen zugleich vertreibt“⁶¹. Kürschner führt im „Handbuch der Presse“ 1902 über 20 namhaftere Feuilleton-Korrespondenzen in Deutschland auf⁶². Eine Dissertation hat 1922 – unter Einschluß der ‚Stereokorrespondenzen‘ – 17 populärwissenschaftliche Korrespondenzen, 30 einschlägige Spezialkorrespondenzen (z. B. für die Interessengebiete der Frau und des Kindes,

⁵⁷ Zerges, Sozialdemokratische Presse und Literatur, S. 13.

⁵⁸ Gerhard Eckert, Der Zeitungsroman von heute, Frankfurt/M. 1937 (Zeitung und Zeit, Reihe A, Bd. 1), S. 40.

⁵⁹ Zerges, Sozialdemokratische Presse und Literatur, S. 187.

⁶⁰ Wegweisend dafür die obengenannte Untersuchung von Zerges.

⁶¹ Johannes Bergmann, Die Feuilleton-Korrespondenzen. Phil. Diss. Leipzig 1922, S. 8.

⁶² Joseph Kürschner, Handbuch der Presse, Berlin, Eisenach, Leipzig 1902, Sp. 1562 f.

für Rätsel und Witze) und weitere 20 politische oder universale Korrespondenzen ermittelt, die das Feuilleton versorgen⁶³. Bezieher von Feuilleton-Korrespondenzen sind hauptsächlich „mittelstädtische Zeitungen“⁶⁴, im Falle populärwissenschaftlicher Korrespondenzen jedoch auch die Großstadtresse. Als mehr oder weniger periodische „Zeitungen für Zeitungen“, als „Manuskript für Redaktionen“ gedruckt oder auf andere Weise vervielfältigt, können Feuilleton-Korrespondenzen bibliographisch ausgewertet werden, doch setzt die Überlieferungslage enge Grenzen.

Dagegen sind einer bibliographischen Erschließung nicht zugänglich die (b) ‚Stereokorrespondenzen‘, die das Material in Bleiplatten oder Matrern liefern. Aus ‚Stereokorrespondenzen‘ speist sich ein Großteil des Romanfeuilletons. In Konkurrenz zu den Korrespondenzen stehen (c) die ‚literarischen Bureaus‘ oder ‚Romanvertriebe‘. Eckert hat Mitte der 30er Jahre etwa 50 ‚Romanvertriebe‘ ermittelt, unter denen eine erhebliche Zahl von Pressekonzernen (Scherl-, Ullstein-Verlag) und Buchverlagen (z. B. Drei Masken-Verlag, Carl Duncker, Knorr und Hirth, Koehler und Amelang, Langen-Müller, Manz, A. H. Payne) betrieben wird⁶⁵. Organisation und Funktion von Korrespondenzen und ‚literarischen Bureaus‘ sollten institutionengeschichtlich untersucht werden, um – in Ergänzung zur Erschließung ausgewählter Feuilletons großer überregionaler Zeitungen – die Distribution von Literatur in der Presse insgesamt darstellen zu können.

⁶³ Bergmann, Die Feuilleton-Korrespondenzen, S. 48 ff. Vgl. des weiteren Werner Loesch, Wesen und Bedeutung der Korrespondenz in der Publizistik. Phil. Diss. Leipzig 1939.

⁶⁴ Ebd., S. 136.

⁶⁵ Eckert, Der Zeitungsroman von heute, S. 67–71.